

75. jahr, nr. 1, februar 2025 B 7672

briefe

an unsere freunde



Liebe Freunde,

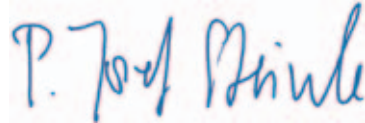
„Pilger der Hoffnung“ lautet das Motto des Heiligen Jahres 2025. Es spricht mich an, da ich selbst gerne gepilgert bin. In einem Jahr ging ich jeden Monat von Gars nach Altötting, in sieben Stunden bewältigt man die Strecke. Meist ging ich allein durch die Nacht, betete den Rosenkranz, einen nach dem anderen. Ich erlebte dabei: Wenn ich gehe, lange gehe, spüre ich mich selbst, fühle deutlich mein Herz, meinen Atem, komme zu mir. Im Gehen finde ich einen Rhythmus, der mich beruhigt.

Als Pilger habe ich ein Ziel, mit jedem Schritt nähere ich mich ihm. Ich weiß, wohin ich will, ich bin ausgerichtet, sammle mich aus der Zerstreung. Betend nehme ich viele Anliegen mit, halte Fürbitte für die Menschen und die Anliegen, die ich sonst pauschal behandle. Mir kommen Namen, mit jedem verbinde ich, was sie bedrängt: Krankheit, Zwist, Einsamkeit, Not. Ich tue das Meine, um zu helfen.

Auf dem Weg spüre ich, dass Jesus mit mir geht, er, der nach Jerusalem gepilgert ist, dort Tod und Auferstehung erfahren hat.

Als Pilger bin ich nicht einsam, auch wenn ich allein durch den Wald meinen Weg suche. Spätestens am Ziel sehe ich: Viele Mitchristen haben sich auf diesen Weg gemacht, wie ich. Da fällt mir Hans Carossa ein: „Viel Wanderer gehen fern im Sternenschimmer, und mancher noch ist auf dem Weg zu dir.“ Mein Leben ist wie ein Weg. Die größte Strecke habe ich schon bewältigt, auf das, was vor mir liegt, hoffe ich. Werde ich an das Ziel kommen, einmal endgültig beim Herrn sein? Ich bin mir nicht sicher, aber ich hoffe. Denn wer ihn sucht, wird ihn finden.

Es grüßt Sie



P. Josef Steinle

Die „**Briefe an unsere Freunde**“ erscheinen alle zwei Monate.
Herausgegeben von der Provinz Wien-München der Redemptoristen.
www.briefeanunserefreunde.de

Redaktion: P. Josef Steinle
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-274
eMail: josef.steinle@redemptoristen.de

Versand: Versandstelle der „Briefe“
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-239
Fax 08073-388-334

Herstellung und Versand der „Briefe“ werden durch Ihre Spenden finanziert.
Vielen Dank, Ihre Redemptoristen.

Bankverbindung: Provinzialat der Redemptoristen, IBAN DE34 7509 0300 0002 1561 13, BIC GENODEF1M05

Druck: Rudolf Lanzinger, Hofmark 11, 84564 Oberbergkirchen.

Bildnachweis:
S. 1 Hans Bann, S. 3 pixabay,
S. 5, 6, 7, 9, 12 li, 16 P. Josef Steinle,
S. 10 Redemptoristinnen, S. 12 re Sr. Tadeja,
S. 14 Redemptoristen.

Meine liebste Bibelstelle

Ein Wort genügt

Mein Vater hieß wie ich: Hans. Normalerweise sagte Mama, wenn sie von ihm sprach „Papa hat...“. Einmal – Mama merkte nicht, dass ich mit im Zimmer war – sagte sie zu Papa „Hans“. Ich spürte: Da schwingt etwas Besonderes in der Stimme mit. Ich hatte den Eindruck – und der tat gut –, dass zwischen Papa und Mama etwas Besonderes war, ein Geheimnis. Mit dem Namen ist das Innerste der Person gemeint.

Meine biblische Lieblingsstelle besteht im Grunde aus einem einzigen Wort. Dieses Wort ist im Wort des Engels an Maria enthalten: „Du sollst ihm den Namen Jesus geben“ (Lk 1,31). Mein biblisches Lieblingswort ist nämlich „Jesus“.

Jesus verkündet bei seinem öffentlichen Auftreten die Ankunft des Reiches Gottes. Wenn er redet, fühlen sich Menschen ergriffen – auf verschiedene Weise. So wird bei Lukas im 11. Kapitel von einer Frau berichtet, die aus der Menge ihre Stimme erhob und Jesus zurief: „Selig der Schoß, der dich getragen, und die Brust, die dich gestillt hat“ (Lk 11,27). Als Frau fühlt sie in mütterlichen Kategorien und assoziiert ihren Eindruck mit der Mutter Jesu. In den Worten Jesu schwingt für sie die Stimme seiner Mutter mit. Maria und Jesus gehören zusammen.

Jesus lässt den Ausruf der Frau aus der Menge nicht stehen. Er antwortet darauf – bejahend und erweiternd: „Ja, selig sind vielmehr, die das Wort Gottes hören und es befolgen!“ (Lk 11,28). Maria ist demnach Prototyp für alle, an die das Wort Gottes gerichtet ist. Für uns alle gilt: „Selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen.“

Maria befolgte, was ihr der Engel sagte. Sie nannte ihren Sohn „Jesus“. Ich stelle mir vor, dass sie das bereits während ihrer Schwangerschaft tat. Ich schließe mich Maria an. Im Glauben, dass Jesus auch in mir anwesend ist, sage ich immer wieder „Jesus“. Dieses Ansprechen ist für mich eine Art Meditationsübung geworden. Immer, wenn ich mich in mich, in mein Inneres sammle, stellt sich das Wort „Jesus“ ein.

Übrigens habe ich im Laufe der Jahre wahrgenommen, dass sich beim (kontemplativen) Rosenkranzbeten das „Ave Maria“ auf die beiden Worte „Maria“ und „Jesus“ konzentrieren, eventuell auch reduzieren lässt.

P. Hans Schalk



Im Geist der Redemptoristen

Was eine schlechte Nachricht Gutes auslösen kann? 1998 ging in der Pfarrei Herz Jesu in Innsbruck die Meldung um: Die Redemptoristen lösen ihr Kloster auf. Es dauerte zwar noch 20 Jahre, bis die Patres und Brüder auszogen und das Kloster verkauften. Aber die Laien reagierten auf die erste Nachricht sofort. Sie gründeten einen Verein und nannten ihn „Klemens-Hofbauer-Freundeskreis“. 2003 wurde er als öffentlicher Verein eingetragen und besteht bis heute.

Zunächst aber durften die Mitglieder der Pfarrei noch hoffen. Denn die Provinziale von Wien und München verlegten 2006 das Noviziat nach Innsbruck und retteten vorerst den Bestand des Klosters. Doch dann traten keine Novizen mehr ein und damit war die Niederlassung am Ende. 2019 zogen die Mitbrüder aus. Aber der Freundeskreis versuchte, etwas von ihrem Geist weiterzuführen.

Bei einer solchen Bewegung muss einer die treibende Kraft werden: In diesem Fall Herbert Stuchetz, 87. Er erinnert sich genau: 1968 zog er mit seiner Familie in die Pfarrei Herz Jesu. Nach drei Tagen läutete der Pfarrer Pater Josef Lechner an seiner Türe und lud ihn zum Sonntagsgottesdienst ein. Seitdem sei er mit der Pfarrei und dem Kloster „verbandelt“, wie er sagt. Er arbeitete ehrenamtlich mit und begann,



Die Herz-Jesu-Kirche in Innsbruck

als der Orden sich zurückzog, den Verein zu gründen. Bis heute leitet er ihn als Obmann. Als seinen Stellvertreter gewann er Ernst Fraydemegg, der genau gegenüber der Herz-Jesu-Kirche wohnt.

Der Verein und die zwei führenden Männer sind mir eine Reise nach Innsbruck wert. Wir sitzen am Nachmittag in der Wohnung von Herbert zusammen, die beiden berichten von ihren Aktionen, laden mich zum Abendessen in

ein Restaurant ein und besorgen mir ein Nachtquartier im Haus der Begegnung der Diözese.

Sinn und Zweck des Vereins ist laut dessen Statuten: „...die Förderung religiöser Interessen innerhalb der römisch-katholischen Kirche und besonders dem Orden der Redemptoristen“. Die Mitglieder sollen „durch ein Leben in Einklang mit dem Evangelium ihre Beziehung zu Gott und ihre Verbundenheit untereinander bestärken“. Die Redemptoristen sollen sie „in ihren Aufgaben durch Gebet, Zusammen- und Mitarbeit unterstützen“. Und: „Im Sinne des heiligen Clemens die frohe und befreiende Botschaft der Erlösung an andere weitergeben.“

50 Mitglieder zählt derzeit der Verein. Für die monatlichen Treffen steht jedoch die Herz-Jesu-Kirche nicht mehr zur Verfügung. Die serbisch-orthodoxe Gemeinde hat sie übernommen und gewährt den Katholiken keinen Zugang. So treffen sich die Vereinsmitglieder jeden 27. des Monats bei den Serviten: Beten den Rosenkranz, feiern die Messe mit und bleiben in gemütlicher Runde beisammen.

Die Vereinsmitglieder werden jedes Jahr zu einem vielfältigen Programm eingeladen. Sie beginnen im Januar mit dem Krippenschauen, einem alten Brauch in Tirol. In fast jedem Dorf bestehen Krippenvereine. Dort kann eine Gruppe von Haus zu Haus gehen und die einzelnen Krippen bewundern, dabei beten oder singen.

Die Feste der Redemptoristen-Heiligen feiert der Freundeskreis besonders. Im

letzten Jahr begingen sie den heiligen Alfons von Liguori, den Ordensgründer, in Leoben in der Steiermark, zusammen mit Pater Lorenz Voith, dem ehemaligen Rektor von Innsbruck.

An den Geburtsort des heiligen Klemens Maria Hofbauer, Tasswitz in Mähren, machten die Innsbrucker eine mehrtägige Wallfahrt.

Ebenso besuchten sie Gars am Inn, den Ort, an dem der selige Kaspar Stanggassingener verehrt wird. Der Rektor von dort, Pater Edmund Hipp, bereitet den Freundeskreis auf Ostern vor.

Die geistliche Betreuung übernehmen verschiedene Priester aus Innsbruck und Tirol, weil die Redemptoristen zu weit weg sind.



Die Obmänner des Vereins: Ernst Fraydemegg und Herbert Stuchetz

Herbert Stuchetz gehört inzwischen dem Vorstand des Klemens-Hofbauer-Komitees in Wien an. Achtmal im Jahr fährt er die 500 Kilometer mit dem Auto dorthin, für ihn, den 87-Jährigen kein Problem.

P. Josef Steinle

Den letzten Weg mitgehen

„Peace“ – „Frieden“ lese ich auf einem Wandteppich im Pfortenraum. Das ganze Haus strahlt etwas von Ruhe und Frieden aus, es heißt auch „Hospiz“. Mit dem Wort verbinde ich „Gastfreundschaft“.

Ich besuche hier Schwester Mirjam Prillwitz, die seit 10 Jahren in dem Johannes-Hospiz in München tätig ist. Das Haus besteht seit 20 Jahren, getragen wird es von den Barmherzigen Brüdern. 12 Patienten werden hier gepflegt, sie kommen hier an und gehen von hier ins Jenseits. Im Vergleich mit einem Krankenhaus hat das Pflegepersonal pro Person statt 15 hier nur 4 Kranke zu betreuen.



Der Leiter des Hospizes Ulrich Heller und Schwester Mirjam Prillwitz

Die meisten Patienten, erklärt mir die Schwester, leiden an Krebs, sind aus-therapiert und haben eine begrenzte Lebenserwartung. Sie bleiben wenige

Tage bis mehrere Wochen. Ein Patient verbrachte hier zwei Jahre.

Was kann und muss man für Menschen in diesem Stadium noch tun? Es geht zunächst darum, für die Patienten da zu sein, „sich an das Bett setzen, reden, hören, beten, wenn sie das wollen, sich Zeit für den Einzelnen zu nehmen.“ Dabei achtet die Schwester zunächst auf die körperlichen Symptome wie Schmerz, Übelkeit und Atemnot, und versucht Abhilfe zu schaffen. Hier sind Methoden der alternativen Medizin hilfreich. Sie reibt den Körper mit Öl ein, verabreicht Herzläppchen, lässt Atem-Öle wirken.

Therapeuten setzen Musik- und Atemtherapie ein. Dabei fangen die Patienten in dieser letzten Phase an, „anders zu leben“, so Mirjam.

Sie achtet dabei auch auf die seelischen Schmerzen. Denn manche Patienten kämpfen, sie suchen herauszufinden, warum sie jetzt sterben müssen. Sie beobachtete, wie bei manchen die Kriegserlebnisse wieder zum Vorschein kamen, wie Ängste auftauchten und bedrückten. Da versuche sie, zur „Versöhnung zu führen“, sagt die Schwester. Wenn ein Patient sein Leben so annehme, wie es ist, finde er zum Frieden und könne es loslassen.

Schwester Mirjam überrascht mich, als sie ihren Dienst im Hospiz mit dem einer Hebamme vergleicht. Diese sei nötig, damit ein Mensch „gut ins Leben eintreten“ könne. Und „bis zu seinem letzten Atemzug“ brauche ein Mensch Begleitung. „Es ist für mich eine Ehre, dass ich das tun darf.“



Die Himmelsleiter in der Kapelle

Ich selbst habe noch nie einen Menschen beim Sterben erlebt, nur kurz vorher und dann im Sarg liegend. Deshalb frage ich die Schwester, wie es ihr dabei ergeht, wenn sie ständig mit Schwerstkranken und Sterbenden zu tun hat. „Mir geht es gut damit“, antwortet sie. Sie verweist auf ihren Glauben an ein Leben nach dem Sterben und auf die Gemeinschaft, der sie angehört. Als Missionsschwester vom Heiligsten Erlöser halte sie sich an den Leitsatz: „Aus der Mitte leben – an den Grenzen wirken“. Sie erfülle das und begleite Menschen an ihrer Lebensgrenze. Dabei erfährt die Schwester, „dass es ein Leben nach dem Tod geben muss“.

Hier nähert sie sich einem Geheimnis. Denn die Sterbenden „werden ruhiger, wenn sie mit dem eins werden, wo sie hingehen.“ Zu ihrem Dienst, so Schwester Mirjam, gehöre auch die Trauerbegleitung. Um fast jeden Verstorbenen trauern Angehörige, die Abschied nehmen müssen und manchmal dem Tod hilflos gegenüberstehen. Alle drei Monate feiern sie im Hospiz einen Gottesdienst für die in dieser Zeit Verstorbenen. Die Angehörigen werden eingeladen, können auch Teile mitbringen, Texte, Fürbitten. In der Kapelle sehen sie dann ein Mosaik, das die Himmelsleiter darstellt. Von oben strömt Licht herab, der Himmel ist also offen. Schwester Mirjam Prillwitz stammt aus Oberhausen/Rheinland. Sie arbeitete zunächst als Krankenschwester und übernahm die Pflegedienstleitung. Relativ spät fand sie in die Ordensgemeinschaft der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser. Redemptoristen aus Kirchhellen (Bottrop) wiesen ihr diese Spur. 2009 legte sie ihre Gelübde ab, fünf Jahre später begann sie im Hospiz in München und fand hier den Sinn und die Erfüllung ihres Lebens.

P. Josef Steinle



Blick in ein Patienten-Zimmer

Missionare kommen zu uns

(js) Wir Redemptoristen sind eine große Gemeinschaft innerhalb der katholischen Kirche. In allen Erdteilen leben Mitbrüder, das gibt mir das Gefühl: Wir sind jemand. Allerdings, die meisten Mitbrüder treffe ich nie. Umso dankbarer war ich, als jüngere Mitbrüder zu einer Tagung nach Gars kamen. Zwei von ihnen, die deutsch sprachen, bat ich zu einem Interview. Sie sagten sofort zu: Gabriel Keraf und Emanuel Poety, Patres, die aus Indonesien stammen und jetzt in Bottrop und Bonn tätig sind. Beide sind fröhlich, zwischendurch lachen wir mal.

Vor 70 Jahren übernahmen Patres und Brüder der Kölner Provinz ein Missionsgebiet in Indonesien auf den Inseln Sumba und Sumbawa. Daraus entwickelte sich eine eigene Ordensprovinz, die zahlenmäßig ihren Ursprung weit übertrifft. Die Richtung der „Mission“ hat sich umgekehrt: Jetzt wirken Missionare aus Indonesien bei uns in Deutschland, einem Land, das sich von Christus weitgehend entfernt hat. Die beiden Patres Gabriel und Emanuel sehen ihre Aufgabe darin, „zu zeigen, dass es Gott gibt“, wie einer von ihnen sagt.

Pater Gabriel Keraf lebt und wirkt in Kirchhellen, Bottrop. Er ist als Kaplan in der Pfarrei angestellt. Da trifft ihn alles, was ein Kaplan zu tun hat: Er bereitet

mit den Kindern die Erstkommunion und Firmung vor, er feiert Gottesdienste, tauft die Kinder, traut die Hochzeitspaare und beerdigt die Verstorbenen. Daneben arbeitet er im Jugendkloster Kirchhellen mit. Er gestaltet dort das Programm in den Ferien für die Jugendlichen oder leitet das offene Treffen mit den jungen Leuten, das einmal in der Woche stattfindet. Bis zu 50 Teilnehmer finden sich dazu ein.

Pater Emanuel Poety lebt in unserem Kloster in Bonn. Er arbeitet in der Seelsorge an der Klosterkirche und der Schule mit. So hält er jeden Donnerstag die Abendmesse und gestaltet die Eucharistische Anbetung. Er ist wie sein Kollege Gabriel auch als Kaplan in einer Pfarrei angestellt und nimmt dort die entsprechenden Dienste wahr. „Priester müssen modern sein“, betont er und versucht, sich in die Gemeinschaft zu integrieren. Zum Karneval lernte er Kölsch, verkleidete sich und feierte in diesem Stil einen Familiengottesdienst.

Werden die beiden Patres von den fernen Inseln Ostasiens hier bei uns akzeptiert? Ist anscheinend kein Problem. „Die Leute sind freundlich, sie zeigen Respekt und freuen sich über die jungen Priester“, antworten sie. Von Fremdenfeindlichkeit haben sie bisher nichts gespürt, im Gegenteil.

Pater Emanuel ließ sich einmal die Haare lang wachsen. Dann musste er sie aber wieder abschneiden. Prompt kam eine Frau nach der Messe in die Sakristei und fragte ihn: „Warum hast du deine Haare abgeschnitten?“



Die aus Indonesien stammenden Patres Emanuel Poety und Gabriel Keraf

Die Unterschiede in der Kultur, der Mentalität, der Gesellschaft zwischen Indonesien und Deutschland sind erheblich, gestehen die beiden Patres. Sie sagen, es sei nicht einfach, „die Realität zu akzeptieren“, und die „Herausforderung anzunehmen“, damit man hier die frohe Botschaft verkünden könne.

Beide Patres sind 1990 geboren, also noch relativ jung. Pater Gabriel stammt von der Insel Lembata, aus einem Ort, an dem man Urlaub machen kann. Sein Vater war Fischer und Zimmermann, als Kinder hätten sie nur am Meer gespielt.

Pater Emanuel stammt aus Ost-Timor, der Vater arbeitete als Lehrer. Die

Familie geriet jedoch in den Krieg von 1999, in dem sich dieser Landesteil von Indonesien abspaltete. Ihr Haus brannte ab und sie zogen nach Sumba. Dort lernte er die Redemptoristen kennen und trat bei ihnen ein.

2020 empfingen die beiden die Priesterweihe, zusammen mit 14 Mitbrüdern. Bei dieser Zahl können einige in die Weltkirche gesandt werden. So landeten Gabriel und Emanuel in Deutschland.

Wie es ihnen in Bayern gefalle, will ich noch wissen. Sie kennen die Gegend, da sie in Friedberg bei Augsburg den Pastorkurs besuchen. „Die Leute sind ganz freundlich, sie grüßen uns und lächeln uns an.“

Balsam für viele Wunden

Zum 120-jährigen Jubiläum der Redemptoristinnen von Lauterach schreibt Schwester Maria Sidorova:

Eine Gruppe von 17 Schwestern kam 1904 nach Lauterach (Vorarlberg, Österreich). Ursprünglich waren acht Schwestern von unserem Mutterhaus in Wien ausgesandt worden, um 1900 eine Gründung in Salzburg zu machen. Wegen der großen Armut und des sehr schlechten Zustandes des Hauses konnten sie dort nicht bleiben. Trotz der schwierigen Bedingungen wuchs die Zahl der Schwestern in vier Jahren von 8 auf 17.

Von den Redemptoristen erfuhren sie von einem leerstehenden Kloster in Vorarlberg und zogen hierher. Insgesamt lebten mehr als 80 Redemptoristinnen aus neun verschiedenen Ländern in unserer Gemeinschaft.

Den Dankgottesdienst feierte unser Bischof Benno Elbs, Feldkirch, zusammen mit elf Priestern, darunter fünf Redemptoristen. Auch Schwestern aus Bregenz und Gläubige aus der Diözese nahmen daran teil. Der Bischof erinnerte in seiner Predigt daran, dass wir als Redemptoristinnen Jesus, den Redemptor, den Erlöser, in unserem Namen tragen und es unsere Aufgabe ist, stellvertretend für andere zu beten und Balsam für viele Wunden zu sein.

Am Morgen des Jubiläumstags segnete Pater Provinzial Martin Leitgöb unser neues Museum. Ein Highlight dort ist ein roter Schuh und ein Pileolus (Käppchen) von Papst Pius IX., die wir auf unserem Dachboden gefunden hatten.

Pius IX. führte von 1846 bis 1878 31 Jahre hindurch das längste nachweisbare Pontifikat der Kirchengeschichte. In der Zwischenzeit haben wir erfahren, dass diese wertvollen Utensilien des Papstes ursprünglich den Dominikanerinnen gehörten. Diese bauten das Kloster St. Josef als Internat für Mädchen, zogen aber 1904 nach Marienberg in Bregenz. Wir sind den Dominikanerinnen dankbar, dass wir diese wertvollen Schätze bewahren und sie der Öffentlichkeit zugänglich machen dürfen.

Wir blicken mit Liebe und Dankbarkeit auf die Vergangenheit zurück, leben im Glauben und in der Freude in der Gegenwart und schauen mit Hoffnung und Mut in die Zukunft.



Bischof Benno Elbs im Kreis der Schwestern nach dem Gottesdienst

Das Schwein bleibt

Don Camillo hielt im Gemeinderat eine Rede, wurde aber von Peppone, der wegen seines struppigen Bartes bekannt war, mehrmals unterbrochen. Don Camillo rief schließlich ärgerlich: „Schweig still, du Stachelschwein!“ Der Beleidigte sprang auf: „Nimm das Wort zurück!“ Don Camillo: „Ich nehme nur die Stacheln zurück.“

Jona und der Fisch

Bei einer Predigt im Freien unterbrach ein Atheist den Lordbischof Carpenter, ob er wirklich glaube, dass ein Walfisch den Jonas verschlungen habe. „Wenn ich in den Himmel komme, will ich den Jonas fragen,“ erwiderte der Lord. „Falls er aber nicht dort ist?“ beharrte der Spötter. „Dann werden wohl Sie ihn fragen müssen“, antwortete Carpenter.

Von der Bibel getroffen

Ein Landrat aus dem Havelland reichte in der Kanzlei Friedrichs II. eine Beschwerde ein. Ein Pfarrer sei dabei gesehen worden, wie er bei einem Gang über das Land einen eben aufgescheuchten Hasen zielsicher mit der Bibel zur Strecke gebracht habe. Der Gutsbesitzer bitte um Bestrafung des Geistlichen wegen Wilddieberei. Der Alte Fritz, der nichts so sehr hasste wie Lappalien, schrieb: „Alles Wild, so ein Pfarrer mit seiner Bibel schießt, soll ihm auch fürderhin gehören.“

Der beschränkte Sohn

Auf einer langen Postkutschenfahrt kam ein Offizier mit einem Landpfarrer ins Gespräch. Dieses lief nicht so, wie der Offizier sich das vorgestellt hatte. Er bemerkte: „Hätte ich einen etwas beschränkten Sohn, so würde ich ihn Theologie studieren lassen.“ „Darin denken Sie zweifellos anders als Ihr Herr Vater“, antwortete der Geistliche.

Wie beim Vieh

Zu einem Pastor kam eine lettische Bäuerin, um eine Taufe zu bestellen. Sie sprach aber nicht, sondern schrie. „Ich komme, du brauchst nicht so zu schreien,“ beruhigte sie der Pastor. „Wolle der Herr Pastor entschuldigen,“ brüllte die Bäuerin, „aber ich bin es vom Vieh nicht anders gewöhnt.“

Warum die Esel fehlen

Ein Pfarrer wollte in ein Dorf seiner Pfarrei reiten, das gesattelte Pferd stand schon vor der Türe. Da kam der Schultheiß (Schuldeneintreiber) vorbei und sagte: „Als Christus seinen Einzug in Jerusalem hielt, ritt er nur auf einem Esel. Und Sie, Herr Pfarrer, nehmen ein so schönes Pferd. Wie reimt sich das zusammen?“ „Ihr habt recht,“ entgegnete der Pfarrer, „denn seither sind alle Esel so hochgeschätzt worden, dass man aus ihnen lauter Schultheißen gemacht hat. Da deswegen Esel fehlen, muss ich ein Pferd nehmen.“

NAMEN UND NACHRICHTEN

Er ist mir ein Vorbild

Beim monatlichen Stanggassinger-Gottesdienst in Gars im Dezember 2024 predigte der Diakon Bruder Josef Doppler aus Maria-Puchheim in Oberösterreich. Er verstand es, mit persönlichen Worten die Zuhörer für sich einzunehmen. Von dem Satz aus dem Johannes-Evangelium „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe“ fand er eine Brücke zum seligen Kaspar Stanggassinger. „Denn sein Leben war geprägt von der Liebe zu Christus und den Mitmenschen.“ Der Diakon, der aus Österreich stammt, gestand, dass ihm die Biographie des Seligen vertraut sei, er „ist mir als geistiger Mitbruder ein besonderes Vorbild im Ordensleben.“ Bei Exerzitien im Kloster Gars einige Wochen vorher habe er die Biographie „Tun, was der Tag verlangt“ verwendet und einen tieferen Einblick in das Leben des Seligen gewonnen.



Wenn es die Kinder trifft

Aus der Ukraine berichtet Schwester Tadeja:

In diesem Krieg wurden bis jetzt 585 Kinder getötet, 1.670 verletzt, 1.933 als vermisst gemeldet. 19.546 wurden von den Russen verschleppt oder zwangsumgesiedelt und viele sexuell missbraucht. Während der Luftschutzalarme fragen die Kinder, ob sie jetzt von der Rakete getroffen werden und sie sterben müssen. Die Drohnen fliegen sehr oft über Chernihiv, wo unsere Schwestern ihren Dienst tun. Oft ist mitten in der Nacht ein durchdringender Ton zu hören. Dann müssen sich die Kinder vor dem „Himmel“ verstecken, wo es bis vor kurzem nur Sterne und Gott gab.

Damit die Kinder ihren Vater im Himmel nicht vergessen, widmen ihnen die Schwestern einen großen Teil ihrer Arbeit. Seit zwei Jahren gibt es in unserem Kloster ein christliches Kinderzentrum, in dem die Kinder nicht nur Gott kennenlernen, sondern auch spielen, an Workshops teilnehmen und Ausflüge machen können. Unser Bild zeigt Schwester Tadeja bei einer Kinderfreizeit.



Den Armen geholfen

Aus Brasilien berichtet Pater Wilhelm:
2024 konnten wir in der Pfarrei Pilao Arcado 37 Zisternen bauen, mit der Unterstützung durch Freunde, die die Realität der Wasserknappheit in dieser notleidenden Region kennen und mit ihr vertraut sind. Durchschnittlich 150 Familien haben direkt vom Bau dieser Zisternen in Gemeinden fernab des Stadtzentrums profitiert.

Ein weiteres Projekt, das wir entwickelt haben, um unseren Gemeinden zu helfen, ist, aus Maniokwurzeln Futter herzustellen. Dabei sind jeweils acht Familien zusammengeschlossen, um die Tiere während der Trockenzeit oder Dürre zu füttern. Das hat sich sehr bewährt. In der Zeit, in der das Projekt durchgeführt wurde, ist keine einzige Ziege in den von uns überwachten Herden verloren gegangen. Es gibt inzwischen 26 über das Gemeindegebiet verstreute solcher Gruppen. Die Gruppen freuen sich jeden Tag, dass sie ihren Tieren Futter garantieren können.

Pater Bernhard schreibt:
Das „Öffentliche Gesundheitswesen“ hat sich in unserem Landkreis Campo Alegre zwar etwas verbessert, aber Medikamente sind sehr teuer. Unsere Armen kommen in ihrer Not zu uns und bitten um Hilfe für den Kauf von Medizin. Im Krankheitsfall gehen die Allerärmsten nicht zum Arzt, weil sie kein Geld haben. Wenn es dann keinen Ausweg mehr gibt und sie zum Arzt gehen müssen, ist es in manchen Fällen

zu spät. Unsere „Kinderseelsorge“ besucht regelmäßig die Hütten der Armen am Stadtrand. Dort hält sie Versammlungen, um die Familien zu informieren: über Krankheiten, Hygiene, Vorbeugung gegen Krankheiten. Sie leiten die Eltern auch an, ihre kranken Kinder rechtzeitig zum Arzt zu bringen.

Im Mai haben wir wieder unsere Wallfahrt „Zum Schutz des Lebens“ durchgeführt. Die Teilnahme war trotz der Hitze sehr gut, viele Jugendliche haben sich daran beteiligt. Wir haben gebetet, aber auch über Themen reflektiert, wie wir unsere Natur, das Leben und die Rechte der Armen schützen können. Diese werden von skrupellosen Landräubern oft auch mit Waffengewalt bedroht. Unternehmer in ihrer grenzenlosen Gewinnsucht beuten die Bodenschätze und Mineralien aus und respektieren weder die Natur, noch die Gesetze und die Rechte unserer Landarbeiter.

Für andere kreativ

Schwester Rosemarie Lichtenwallner wurde vom Katholikenrat der Region München für ihr ehrenamtliches Engagement ausgezeichnet. Sie erhielt dafür die Pater Rupert-Mayer-Medaille. Ihr kreatives Geschick setzt sie ein, um Kerzen zu gestalten, Sterne zu basteln oder Socken zu stricken. Sie beteiligt dabei auch Kinder und Senioren, um mit ihnen Erstkommunionkerzen zu verzieren, oder etwas für den Basar zu basteln.

Heilige für uns

Mit dem Titel „Sie treten für uns ein“ haben wir ein neues Büchlein herausgebracht. Es enthält zehn kurze Biographien der Heiligen und Seligen der Redemptoristen. Es kann bezogen werden bei der Versandstelle der Briefe, Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn.

Unermüdlicher Seelsorger

In Wien starb Pater Andreas Hiller im Alter von 88 Jahren. Er gehörte als Mitglied der Provinzleitung und des Kapitels zu den prägenden Patres der damaligen Wiener Provinz. 40 Jahre leitete er die Pfarrei Hernals in Wien. Provinzial Leitgöb bezeichnete ihn als einen „unermüdlichen, leidenschaftlichen und offenerzigen Großstadtpfarrer“.



Mit uns verbunden

In Gars starb Ingeborg Mittermaier, die Frau des ersten Oberstudiendirektors des staatlichen Gymnasiums. Sie wirkte als Erzieherin im Tagesheim und blieb dem Kloster, vor allem Pater Fritz Kästner, zeitlebens verbunden. Wegen ihrer Verdienste um Kloster und Orden wurde sie zur Oblatin ernannt.

An den Ursprung denken

Drei Provinzen der Redemptoristen schlossen sich in Brasilien zu einer zusammen. Zu diesem Anlass feierten sie in Aparecida (Bild unten), dem größten Wallfahrtsort des Landes ein Jubiläum: „130 Jahre Redemptoristen“. 1894 waren 7 Patres und 7 Brüder von Gars aus dorthin aufgebrochen, um als Missionare die Botschaft vom Erlöser zu verkünden. Weitere folgten ihnen bis 1938. Bis heute ist in Brasilien das Erbe aus Süddeutschland im Bewusstsein.



Exerzitien - Besinnungstage

Cham, Exerzitienhaus Maria Hilf, Ludwigstraße 16, 95413 Cham/Opf., Tel. 09971-2000-0:

01.02.2025: Recollectio-Tag, „Kommt alle zu mir...“, P. Peter Renju.

05., 12. und 19.02.2025: Glaubensabende, P. Peter Renju.

15.02.2025: Kontemplationstag, „Weg in die innere Stille“, Wally Kutscher.

19.02.2025: Großelternntag zur Stärkung der Glaubensfreude, „Die Freude ist ein Lebensbedürfnis, eine Lebenskraft und ein Lebenswert“, Hildegard Bühler.

25.02.2025: Atemtraining und Qigong, „Den Alltag stressfreier erleben“, Monika Hausler.

05.-11.03.2025: Fastenwoche in der Fastenzeit, nach Dr. Buchinger und Dr. Lützner, Monika Hausler.

15.03.2025: Tanzworkshop, „Im Tanz erhebt sich die Seele“, Rita Bücher.

22.03.2025: Besinnungstag in der Fastenzeit, P. Peter Renju.

23.03.2025: Einkehrtag für Männer, „Hilf Herr meines Lebens“, Männerseelsorge Regensburg.

29.03.2025: Sakraler Tanz und Meditation, KEB, „Tanzen hilft immer“, Br. Georg Schmaußer.

Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser, St. Theresia, Stadl, Hauptstr. 1, 83567 Unterreit, Tel 08073-9184-0:

13.04.2025: „Die Nacht der verlöschenden Lichter“. Eine meditative Stunde zur Einstimmung in die Passion, Sr. Ruth Maria Stamborski.

Gemeinsames Abendgebet jeden ersten Freitag im Monat; Zeit und Ort bitte erfragen.

Gars, Klosterkirche:

26.02. und 26.03.2025 19:00 Uhr: Gottesdienst mit Predigt zu Ehren des seligen Pater Kaspar Stanggassinger.

Heilige Messen

Die heiligen Messen in den Anliegen unserer Freunde und für die Verstorbenen feiern wir am 6. Februar, 6. März und 3. April 2025.

Die Herz-Jesu-Freitags-Messen für die Mitglieder des Garser Messbundes sind am 7. Februar, 7. März und 4. April 2025.

Nächste Nummer

Die nächste Nummer der „Briefe an unsere Freunde“ erscheint im April 2025.



Von der Fassade der Wiener Kirche Maria Theresien
blickt dieser Engel aus Stein über die Stadt.
Er erinnert uns daran, dass Engel von der Erschaffung der Welt
bis zur Wiederkunft Christi dabei sind.
Wie dieser Engel sollen wir Christen Gott anbeten
und ihn preisen ohne Unterlass.